

BAUNETZWOCHE #508

Das Querformat für Architekten

15. März 2018



DIESE WOCHE

Licht ins Dunkel der Nacht, das bringt das Vitra Design Museum mit seiner aktuellen Ausstellung „Night Fever. Design und Clubkultur 1960 bis heute“. Die Schau ist vom 17. März bis 9. September in Weil am Rhein zu sehen. Sie zeigt Möbel, Mode, Grafik, Musik und Fotos und lässt legendäre Orte wie Piper, Studio 54, Hacienda oder Tresor wieder lebendig werden – zu den üblichen, arbeitnehmerfreundlichen Öffnungszeiten. Ein Überblick.



6 From Disco to Disco
Design und Clubkultur 1960 bis heute

3 Architekturwoche

15 Man hat gebaut, irgendwie
Konstantin Grcic über Night Fever

4 News

Von Jasmin Jouhar

19 Bild der Woche

Titel: Soundsystem Despacio, New Century Hall, Manchester International Festival, Juli 2013 © Rod Lewis

oben: Eine der Ikone der New Yorker Disco-Szene: die Sängerin Grace Jones. Hier ein Foto aus dem Club „Area“, New York, 1984. © Volker Hinz

BauNetz Media GmbH

Geschäftsführer: Dirk Schöning

Chefredaktion: Friederike Meyer

Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler

Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Foto: Pablo Tribello

FREITAG

Alte Männer mit lustigen Hüten und seltsamen Umhängen, das gibt es nur selten in der Architektur, wo man bekanntlich einen zurückhaltenden Kleidungsstil pflegt. Ganz anders hingegen in der katholischen Kirche, die es auch mal extravagant mag. Skurril wird es dann, wenn – wie kürzlich in Madrid – beide Sphären aufeinandertreffen. Alberto Campo Baeza (3.v.l.) hat dort von einer katholischen Universität die Ehrendoktorwürde erhalten, aber so ganz mitgehen konnte der bekennende Radikalminimalist dann offensichtlich doch nicht. Beim Gruppenfoto nach der Zeremonie war die Kopfbedeckung jedenfalls schon wieder verschwunden. *sb*

NEWS

FEST VERANKERT

OBJEKT IM BAUNETZ WISSEN



Große Parzellen prägen die vor über hundert Jahren gegründete Villenkolonie Wilhelmshorst. Südlich von Potsdam liegt sie in einem Wäldchen, das auch an den Garten einer zeitgenössischen Villa grenzt. Tchoban Voss Architekten entwarfen sie für eine fünfköpfige Familie. Die beiden Geschosse sind als gegensätzliche Quader gestaltet und zueinander verschoben. Der untere ist umhüllt von rötlich braunen Handformziegeln; der obere ragt weit über diesen hinaus, gehalten von Stahl, die Haut aus Aluminium. Das ungleiche Paar bildet eine sonnige Dachterrasse und einen geschützten Außenraum.

www.baunetzwissen.de/mauerwerk

BLICK VERSCHIEBUNG

AUSSTELLUNG IN BERLIN



Seiichi Furuya, Berlin-Ost 1987, Courtesy Furuya und Galerie Thomas Fischer

Es war ein leider kurzes Experiment: Im Herbst 2016 eröffnete das Zentrum für Kunst und öffentlichen Raum ZKR im Schloss Biesdorf seine erste Ausstellung. Nun läuft die dritte und bereits letzte Schau, da sich das ZKR und der Bezirk nicht über die zukünftige Entwicklung einig sind. Mit „Blick Verschiebung“ beweist das ZKR, dass anspruchsvolle Kunst auch in den Wohngebieten weit im Osten Berlins eine Chance haben kann. Fotos und Videos erkunden die Zeit um 1989 und fragen nach Identität, öffentlichem Raum und Gedächtnis. Das ist sowohl für ein junges internationales Publikum als auch für alteingesessene Ost-Berliner interessant und spannend. *Bis 8. April 2018*

www.zkr-berlin.de

light+building SPECIAL 2018

Die wichtigsten Produkte,
Trends und News für Licht
und Gebäudetechnik
in Frankfurt



Jetzt vorab informieren:
www.light-building-special.de

POWERED BY  **BauNetz**

FROM DISCO TO DISCO

DESIGN UND CLUBKULTUR 1960 BIS HEUTE



Links: Diskothek Flash Back, Borgo San Dalmazzo, ca. 1972. Gestaltung: Studio65. © Paolo Mussat Sartor
 Mitte: Bureau a, DJ-Kanzel im Innern von The Club, Architektur-Triennale Lissabon, 2016, © Mariana Lopes
 Rechts: Club Space Electronic, Florenz, 1971. Gestaltung: Gruppo 9999. Foto: Carlo Caldini, © Gruppo 9999

FROM DISCO TO DISCO

DESIGN UND CLUBKULTUR 1960 BIS HEUTE

VON JASMIN JOUHAR

Es ist natürlich ein Gemeinplatz, dass Kultur jenseits der etablierten Institutionen Freiräume braucht, um sich zu entfalten. Nicht definierte Orte, die Platz bieten, sich auszuprobieren. Die Ausstellung „Night Fever“ allerdings beweist, wie viel Wahrheit in diesem Gemeinplatz steckt. Denn wo entstanden die berühmten und weniger berühmten Discos? In einem leerstehenden Kino beispielsweise, wie 1965 das „Piper“ in Rom. In Florenz kamen mehrere Clubs in Räumen unter, die nach der großen Flut 1966 aufgegeben wor-

den waren. Im New York der 70er Jahre beförderte die De-Industrialisierung den Disco-Boom, denn zahlreiche Lagerhäuser mitten in der Stadt standen leer. Einer der prägenden Clubs der Achtziger, Haçienda, residierte in einer runtergekommenen Gegend von Manchester in einem Yacht-Showroom, der vormals ein Lagerhaus war. Und was nach dem Mauerfall in den Freiräumen im Berliner Osten passierte, ist längst Teil des Mythos der Stadt geworden.



Wer denkt beim Stichwort „Disco“ nicht an das New Yorker Studio 54 von Steve Rubell und Ian Schrager? Hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1979. © Bill Bernstein, David Hill Gallery, London



links: Der japanische Architekt Arata Isozaki richtete den New Yorker Club Palladium ein, das monumentale Wandbild stammte von Keith Haring. Foto von 1985 © Timothy Hursley, Garvey | Simon Gallery New York; rechts: DJ Larry Levan in der Disco Paradise Garage, 1979 in New York. © Bill Bernstein, David Hill Gallery, London

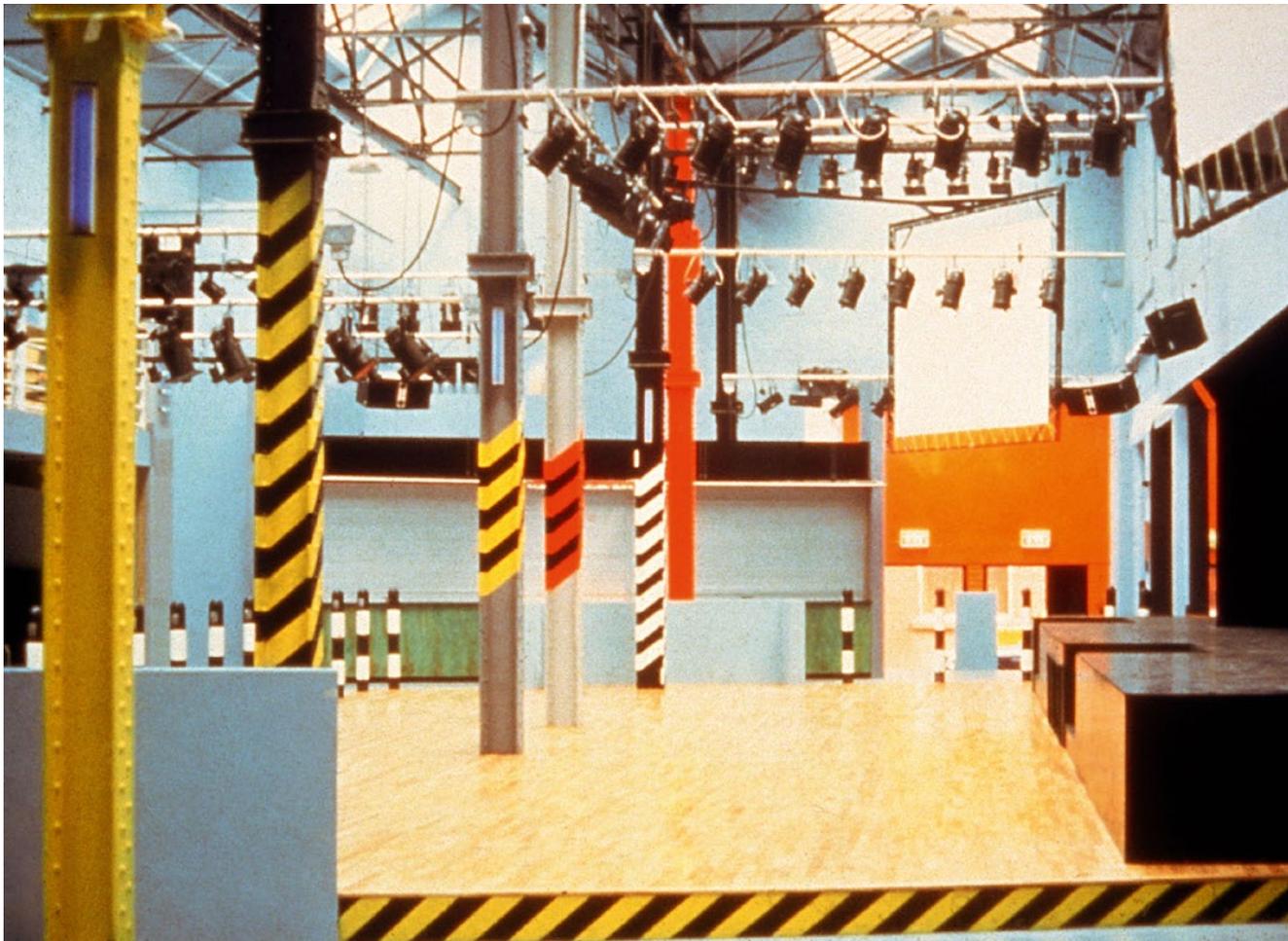


Diese verlassenen, nicht beachteten Orte boten Raum für „Epizentren der Popkultur“, wie das Vitra Design Museum die Discos bezeichnet. „Seit den 1960er Jahren versammelte sich hier die Avantgarde, um gesellschaftliche Normen infrage zu stellen und andere Ebenen der Wirklichkeit zu erkunden. Viele Clubs waren Gesamtkunstwerke, bei denen Innenarchitektur und Möbeldesign, Grafik und Kunst, Licht und Musik, Mode und Performance miteinander verschmolzen“, heißt es in der Pressemitteilung. Mit „Night Fever“ hat es sich das Museum zur Aufgabe gemacht, diese Kultur seit den 60er Jahren umfassend zu zeigen. Es knüpft damit an die Ausstellung „Radical Disco: Architecture and Nightlife in Italy, 1965–1975“ an, die vor einigen

Jahren die Beziehung von Architektur und Nachtleben in Italien dokumentierte. Kuratorin Catharine Rossi hat auch an „Night Fever“ mitgearbeitet, gemeinsam mit Jochen Eisenbrand, Chefkurator des Vitra Design Museum. So bilden die italienischen Discos mit ihren experimentellen und poppigen Interieurs einen Schwerpunkt der chronologisch aufgebauten Schau. Die Architekten des Radical Design wie Archizoom, Superstudio oder Gruppo Sturmi begeisterten sich für eine neue Art Raum, der demokratisch, nicht definiert und noch nicht kommerzialisiert war, wie Rossi in ihrem Beitrag zum Ausstellungskatalog schreibt.



Der Fotokünstler Vincent Rosenblatt aus Rio de Janeiro arbeitet an einer Serie über Soundmaschinen: „Tecnobrega – The Religion of Soundmachines. Metropoles Club Belém do Pará, Brasilien“. Hier die Arbeit „Tecnobrega #093 Tupi-nambá“, 2016. Tintendruck auf Barytpapier (2018), 100 x 66 cm © Vincent Rosenblatt



links: Einer der prägenden Clubs der Achtziger: das Hacienda in Manchester. Mit freundlicher Genehmigung von Ben Kelly
rechts: Roger Tallon, Drehstuhl Module 400 für den (unrealisierten) Nachtclub Le Garage, Paris, 1965. © Vitra Design Museum, Foto: Thomas Dix

Ein weiterer Schwerpunkt ist der Disco-Boom der 70er und frühen 80er Jahre in New York, bis heute versinnbildlicht durch *Studio 54* und den Film „Saturday Night Fever“, von dem sich die Ausstellung den Namen geliehen hat. Fotos aus der Zeit zeigen tanzende Menschen, verschwitzt und euphorisch, dazwischen Andy Warhol mit seiner Kamera. Wie sich dieses weltweit kommerziell erfolgreiche Mainstreamphänomen aus einer kleinen und geheimen, künstlerisch und homosexuell geprägten Szene in Downtown entwickelte, beschreibt Tim Lawrence in seinem Katalogbeitrag zu „Night Fever“.

Für die Midtown-Disco Studio 54 hat er nicht viel übrig, etablierten die Macher Steve Rubell und Ian Schrager dort doch eine „narzisstische, hierarchische und blitzlichtverliebte Discokultur, bei der Sehen und Gesehen werden wichtiger waren als die Hingabe auf dem Dancefloor.“ Eines hatte Studio 54 allerdings mit den meisten anderen Orten des Nachtlebens gemein: Es schloss schon nach relativ kurzer Zeit wieder.



Akoaki, mobile DJ-Kanzel, The Mothership, Detroit, 2014. © Anya Sirota und Jean Louis Farges, in Zusammenarbeit mit Bryce Detroit

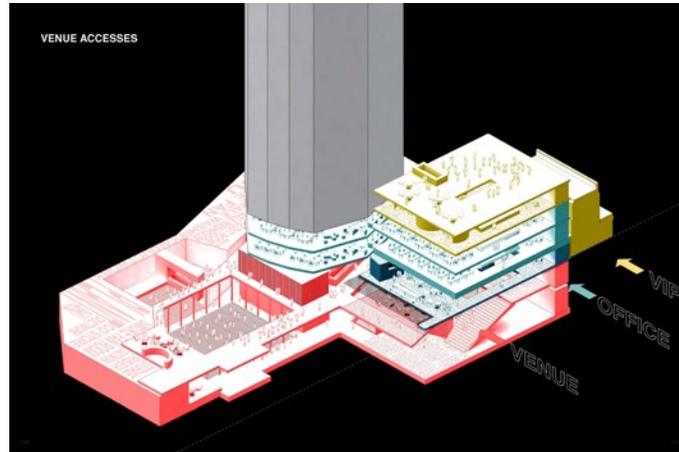


links: Links im Vordergrund: Andy Warhol beim Fotografieren. Foto von Hasse Persson, Calvin Klein Party, 1978. © Hasse Persson
rechts: Newcastle Stage, Horst Arts & Music Festival, Belgien, 2017. Architekten: Assemble. © Jeroen Verrecht



Clubkultur ist häufig flüchtig, die Räume wechseln, es wird umgebaut (das Area in New York planmäßig alle sechs Wochen!), und die Einrichtungen werden am Ende einfach weggeworfen. Designer Konstantin Grcic, der die Ausstellung „Nicht Fever“ für das Vitra Design Museum gestaltet hat, beschreibt im Interview mit Baunetz auf Seite 15 die Schwierigkeiten, die das Thema mit sich brachte: „Die Ankündigung, eine Ausstellung über Clubkultur zu machen, ist wie eine Verheißung, das löst sofort starke Bilder aus. Doch es war nicht leicht, Requisiten aus den Discos zu bekommen. Einfach, weil es sie nicht mehr gibt“, sagt Grcic. „Es existieren mit wenigen Ausnahmen auch keine Dokumentationen, weil viele der Clubs nicht von Architekten entwor-

fen wurden.“ Dennoch ist es dem Museum gelungen, eine ganze Reihe von Möbeln, Kleidung, Fotos und Grafiken wie etwa Poster zusammenzutragen. Modelle, Filme und Kunstwerke ergänzen das Gesamtbild. Der vielleicht wichtigste Teil der Ausstellung zeigt aber nichts von all dem: Konstantin Grcic hat gemeinsam mit Lichtdesigner Matthias Singer eine Musik- und Lichtinstallation entwickelt. Einen atmosphärischen Raum, in den die Besucher eintauchen können wie die Tänzer in eine Disco. Und hier läuft auch Musik, ohne die die Clubkultur nicht denkbar ist. Zwar ist sie über Kopfhörer zu hören, aber dafür laut – so wie sie sein muss.



oben: OMA/Rem Koolhaas, Isometrischer Plan für das Ministry of Sound II, London, 2015. © OMA
 rechts: Martin Eberle, Tresor außen, Berlin, 1996. Aus der Serie Temporary Spaces © Martin Eberle
 unten: Nachtclub Les Bains Douches, Paris, 1990er Jahre. Gestaltung: Philippe Starck. © Foc Kan

Night Fever. Design und Clubkultur 1960 bis heute
 17. März bis 9. September 2018, täglich 10 bis 18 Uhr

Vitra Design Museum
 Charles-Eames-Str. 2
 79576 Weil am Rhein

www.design-museum.de



Berliner Mythos: die Clubszene der neunziger Jahre. Hier eine Innenansicht des Tresor, Berlin, 1996/97 © Gustav Volker Heuss



Porträt: Gerhard Kellermann

MAN HAT GEBAUT, IRGENDWIE KONSTANTIN GRČIĆ ÜBER NIGHT FEVER

VON JASMIN JOUHAR

Wenn es überhaupt Stars in der Designszene gibt, dann ist Konstantin Grčić sicher einer von ihnen. Doch der deutsche Gestalter entwirft nicht nur Stühle, Leuchten oder Waschbecken. Er inszeniert auch regelmäßig Ausstellungen. Seine vielleicht bekannteste Szenografie ist die Ausstellung im Deutschen Pavillon der Architekturbiennale Venedig 2012 „Reduce Reuse Recycle“. Im Vitra Design Museum hat er nun „Night Fever“ gestaltet.

Herr Grčić, Sie haben schon häufiger Ausstellungen gestaltet und auch kuratiert. Was ist an diesem Format so interessant?

Ich gehe selbst gerne in Ausstellungen. Sie sind ein immer noch passendes Medium, um Inhalte zu vermitteln. Ausstellungen liefern Information, aber sie sind auch Erlebniswelten und Entertainment. Das zu inszenieren ist aus Sicht des Gestalters eine spannende Aufgabe – je nach Thema, Ort und Publikum.



Abgeschlossen von Ausstellungsaufbau. Foto: Vitra Design Museum

Ist das Exponat wichtiger oder die Inszenierung?

Das Exponat! Ich wünschte mir Projekte, wo man nur dafür Sorge tragen muss, das Exponat gut zu platzieren. Manchmal mögen die Exponate zwar stark sein, aber die Räume sind schwierig, so dass der Gestalter eingreifen muss. Oder die Stücke bedürfen der besonderen Vermittlung. „Night Fever“ ist ein gutes Beispiel: Die Ankündigung, eine Ausstellung über Clubkultur zu machen, ist wie eine Verheißung, das löst sofort starke Bilder aus. Doch es war nicht leicht, Requisiten aus den Discos zu bekommen. Einfach, weil es sie nicht mehr gibt. Es existieren mit wenigen Ausnahmen auch keine Dokumentationen, weil viele der Clubs nicht von Architekten entworfen wurden. Man hat gebaut, irgendwie, die Räume haben sich ständig verändert, ohne große Planung. Die Macher hatten wenig Bewusstsein dafür, die Räume für die Nachwelt zu dokumentieren. Die Kuratoren und wir konnten also bei der Planung der Ausstellung nicht auf all die Dinge zurückgreifen, die wir uns vielleicht gewünscht hätten.

Die Exponate befinden sich im Museum in einem fremden Kontext. Lassen Sie diesen Bruch bestehen?

Das war eine zentrale Überlegung bei der Vorbereitung der Ausstellung. Inwieweit versucht man, die Atmosphäre der Clubs durch die Szenografie ins Museum zu übertragen? „Night Fever“ zeigt wenige dreidimensionale und viele zweidimensionale Exponate wie Fotos oder Zeichnungen. Es drohte, eine sehr didaktische, akademische Ausstellung zu werden, mit viel Text zum Lesen. Und das bei einem Thema, bei dem es stark um die Erfahrung des Raums geht, unterstützt von der lauten Musik, bewegtem Licht, den Menschen.

Welchen Einfluss hatte denn die Architektur des Museumsbaus von Gehry auf die Inszenierung?

Es ist eine Architektur mit speziellen räumlichen Vorgaben, aber die gestalterische Herausforderung bestand in den Inhalten der Ausstellung. Wir mussten eine große Dichte an Exponaten so inszenieren, dass jedem einzelnen ausreichend Rechnung getragen wird, gleichzeitig aber ein großes Ganzes entsteht: ein Bild, eine Atmosphäre, eine Stimmung. Die Ausstellung folgt einer chronologischen Abfolge von Raum zu Raum, aufgeteilt auf insgesamt drei Epochen seit den sechziger Jahren. Die Szenogra-

fie jeder dieser drei Räume macht Anleihen bei einer ästhetischen Grammatik, die aus den Clubs der jeweiligen Zeit stammen. Aber wir reproduzieren keinen bestimmten Ort. Es gibt keine wiederaufgebaute Ecke vom Studio 54. Ich wollte nicht, dass sich die Szenografie zu sehr an die eigentlichen Protagonisten der Ausstellung anbiedert.

Wie sieht die Szenografie konkret aus? Haben Sie eine Möblierung entworfen?

Aufgrund der empfindlichen Exponate gibt es sehr viele Vitrinen, die wir eigens bauen ließen. Dafür haben wir uns die Lautsprecherboxen zum Vorbild genommen, die es in jedem Club gibt. Wir haben die Vitrinen mit einer speziellen Lackierung versehen: Der Lack heißt Warnex, ein schwarzer, extrem schlagfester Strukturlack, der typisch für professionelle Soundsysteme ist. Ein anderes Element, das von den ersten Discos bis heute eigentlich immer wieder vorkommt, sind Rigs, Aluminiumgerüste, die unter der Decke hängen und Lichtenanlage, Beamer oder Nebelmaschinen tragen. Damit haben wir auch gearbeitet. Ähnlich beim Licht: In den Sechzigern gab es nur statisches Licht mit Farbfiltern. Da hat man Licht mithilfe von Dia- oder Overheadprojektoren animiert und eingefärbt. Das nehmen wir im ersten Raum auf. Später kommen dann bewegliche Lichtsysteme hinzu, die sogenannten „moving heads“. Aber diese Elemente sind sehr subtil in der Ausstellung.

Drei Räume werden chronologisch bespielt, was passiert im vierten Ausstellungsraum?

Zumindest in einem Raum wollten wir uns die Freiheit nehmen, ein stärkeres Bild, ein Erlebnis, eine Atmosphäre zu inszenieren. Deswegen fällt er aus der Erzählform der Ausstellung heraus. Es ist ein verspiegelter Raum-im-Raum, der eine Illusion von Tiefe erzeugt. Dazu kommt eine programmierte Lichtinstallation des Lichtdesigners Matthias Singer. Dort konnten wir auch das große Thema Musik unterbringen, was in den anderen Räumen schwierig gewesen wäre. Denn Discomusik muss auf jeden Fall laut sein. Das wiederum wäre in der Ausstellung nicht machbar. Deswegen gibt es in diesem speziell inszenierten Raum Kopfhörer mit lauter Musik. Insgesamt zwölf Stationen mit vier verschiedenen Playlists, die die unterschiedlichen Epochen abdecken. Das war uns wichtig: einen Moment zu schaffen, in dem sich die Ausstellung von den Exponaten löst.

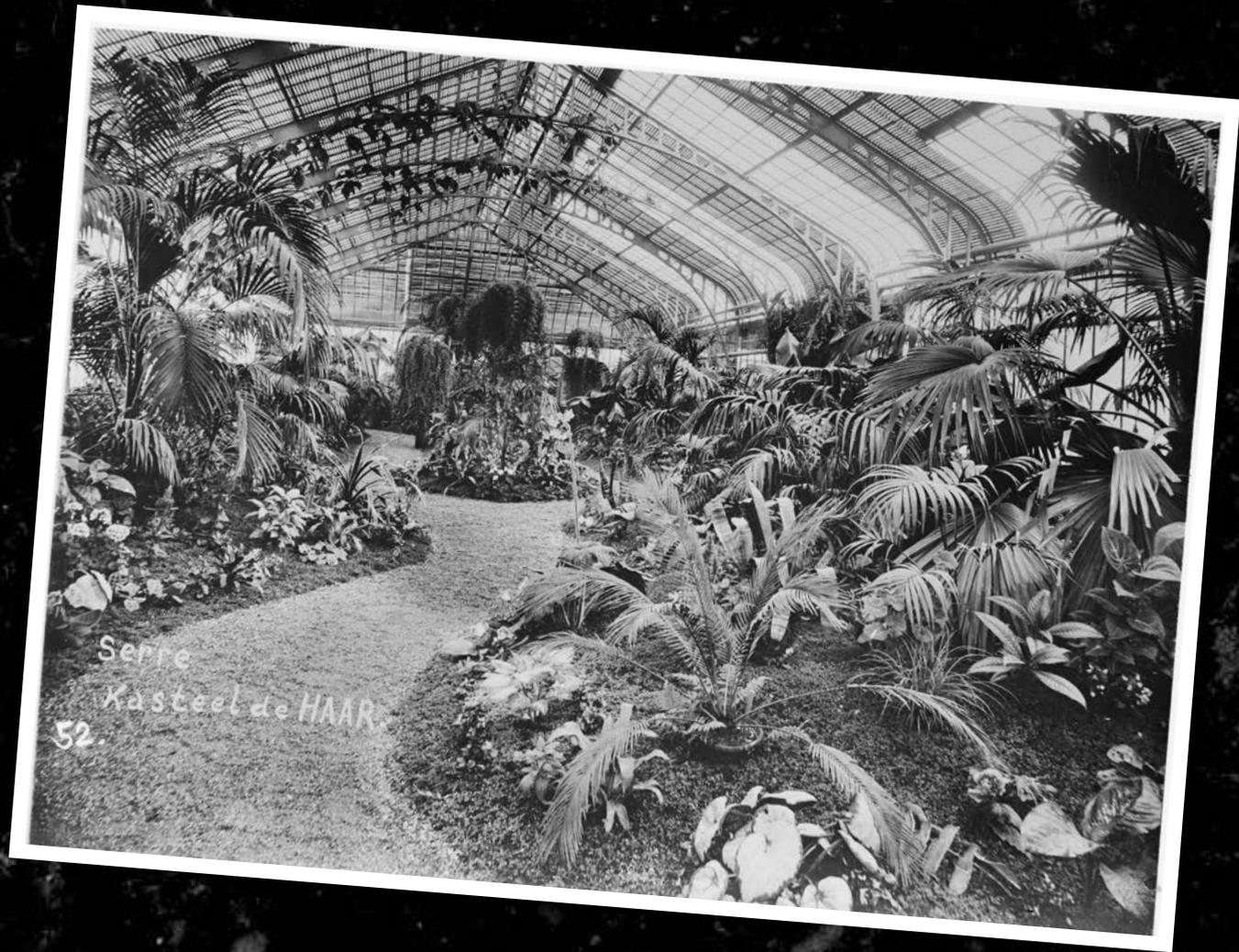
Inhalt Architekturwoche 18 News Dossier Tipp Buch Bild der Woche

_Fassade

- Agraffe
- Curtain Wall
- Halteanker
- Sandwich
- VHF

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_



DISSIDENT GARDENS

Nicht nur das Berliner Berghain hat einen Garten, auch sonst gibt es bekanntlich enge Beziehungen zwischen Club und Freiraum – sei es am Strand, im Park oder bei der Ausnüchterung im Schrebergarten. Ob es aber solche Manifestationen sind, wenn das Het Nieuwe Instituut mit Blick auf seine nächste Ausstellung „[Dissident Gardens](#)“ vom ewigen Ringen zwischen Natur und Kultur spricht? Ab dem 3. April 2018 ist die Schau in Rotterdam zu sehen. Neben Garten-Utopien werden auch *Pleasure Parks* explizit eine Rolle spielen. *sb* // www.hetnieuweinstituut.nl